

Die Vieh- und Weidealpen an der Nordrampe des Lukmaniers : eine kulturgeschichtliche und alpwirtschaftliche Abhandlung

Autor(en): **Giger, Carli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1955)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT

FÜR BÜNDNERISCHE GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Die Vieh- und Weidealpen an der Nordrampe des Lukmaniers

Eine kulturgeschichtliche und alpwirtschaftliche Abhandlung

von Carli Giger, Curaglia

Anmerkung des Herausgebers: Herr Konrektor Dr. Martin Soliva in Chur, dem die «Nordrampe des Lukmaniers» von Kindheit an vertraut ist, hatte die Freundlichkeit, die vorliegende kulturgeschichtliche Studie von Carli Giger, auf dessen Wunsch hin, durchzusehen und ein wohlgesetztes Geleitwort zu schreiben.
Für alles: Herzlichen Dank!

R. T.

In mehrfacher Hinsicht bin ich dem Verfasser vorliegender Arbeit herzlich verbunden. Als Bürger der Gemeinde Medel/Lucmagn bin ich am Gedeihen der Alpen am Lukmanier mitinteressiert. Darüber hinaus unterhalte ich mit zwei von ihnen starke persönliche Beziehungen: mit der Alp Soliva verbindet mich der gemeinsame Name; das Berghospiz auf der Alp Sta. Maria barg meine Wiege. Die weite Fläche von Prau Sec, die Piazza cumina und die steilen Hänge am Scopi, am Rondadura, am Gannaretsch waren der herrliche Tummelplatz meiner Bubenjahre. Es würde weit führen, wollte ich die Erinnerungen auch nur andeuten, die mich mit jeder Spannweite Boden am Lukmanier verbinden. Sie sollen beschränkt werden auf das wenige, das sich in ein paar Sätze zusammendrängen läßt.

Ein alljährlich wiederkehrendes, freudig bewegtes Bild bot der Tag der Alpladung, welcher die weite Umgebung: Prau Sec, Stgegia, Sogn Gagl, Puzzetta neu bevölkerte und mit neuem Leben füllte. Und eines frühen Morgens – die dichtgedrängte Masse, einer weißen Wolke gleich, die sich die alte «Reichsstraße» gegen das Hospiz zu herunterwälzte, sich gegen das Val Rondadura wandte, sich zu einem langen, weißen Band ordnete, sich den Berghang immer höher und höher emporwand, in den Paß Rondadura einbog und sich hinter dem Grat ins Val Nalps verlor: die Bergamasker Schafherde!

So erlebte ich Jahr für Jahr die verschiedenen Alptypen: die Kuhalp, die Rinderalp, die Schafalp. Ich lernte die Alpwirtschaft und ihre Produkte aus eigener Anschauung kennen und schätzen. Ebenso wurden mir die verschiedenen Alpb r ä u c h e in frühester Jugendzeit vertraut: die Alpladung und mit ihr die Freude des Wiedersehens und Wiedererkennens, die Einsegnung der Alp durch den Ortspfarrer, der mein Taufpate war, die Milchmessungstage – «i giorni di pesa» –, zwei volle Monate frisches und frohes Leben ringsum; morgens das laute Muhen der vielköpfigen Herde auf dem Weidgang, tagsüber der Widerhall der bimmelnden Glocken der weidenden Tiere; dann die Alpentladung, die Wehmut des Abschiednehmens und in der Folge die wiederkehrende herbstliche Stille und Leere ringsum.

Geschickt verbindet Carli Giger in seiner Abhandlung Geschichte, Kultur und Wirtschaft und stellt sein Werk würdig an die Seite bisher erschienener, ähnlich gearteter Publikationen. In ihm spiegelt sich wider die tiefe Verbundenheit des Verfassers mit der Alpwirtschaft seiner Gemeinde und seine große Liebe zur Scholle. Heute, nachdem der revidierte Lehrplan unseres erweiterten Lehrerseminars die Heimatkunde als obligatorisches Unterrichtsfach auf den Stundenplan gesetzt hat, sind uns solche kulturgeschichtliche Bilder von getreuem lokalem Kolorit willkommener denn je.

Es ist aber auch höchste Zeit, daß Carli Gigers Studie über die Alpen an der Nordrampe des Lukmaniers in Druck gegeben wird. Sie erscheint ausgerechnet in der Stunde, da die moderne Technik sich anschickt, die Alp Sta. Maria, ehemals «eine der schönsten Alpen in ganz Graubünden», heute ein schon arg geschändetes Bild, in einen Stausee zu verwandeln.

Möge der fleißigen Studie eine freundliche Aufnahme beschieden sein!

Chur, den 1. August 1955

Martin Soliva



Die Nordrampe des Lukmaniers: Gemeinde Medel/Lucmagn Scheggia, romanisch Steggia; St. Gall, romanisch Sogn Gagl

Der Schweizerische Alpwirtschaftliche Verein veranstaltet jährlich Wanderkurse zur Besichtigung der Viehalpen in den Regionen der Hoch- und Voralpen sowie des Juragebietes. Die Alpwanderkurse finden gewöhnlich in der Zeit von Mitte August bis anfangs Septem-

ber statt. In dieser Zeitspanne lassen sich die Alpen in bezug auf das Molkenergebnis, den Zustand der Viehherde, die Einstellung des Alp-personals zu seiner Aufgabe am besten beurteilen.

Der 177. Alpwanderkurs des Sommers 1952 führte die Teilnehmer durch die Urneralpen und die Alpen des Bündner Oberlandes im Gebiet des Badus und Lukmaniers und fand seinen Abschluß mit der Besichtigung zweier Kuhalpen am Fuße des imposanten Massivs des Medelsergletschers.

Die auf diesen Wanderungen gewonnenen Eindrücke finden ihren Niederschlag in den Abendvorträgen, die jeweils in der Ortschaft veranstaltet werden, wo die Wandergesellschaft zu übernachten pflegt. Ab und zu geben diese Kurzreferate auch Gelegenheit, die Teilnehmer der Wanderkurse durch ortskundige Personen mit den lokalen Alpbräuchen und dem historischen Hintergrund der Alpen vertraut zu machen. So wurde auch mir der Auftrag, eine historisch-kulturelle Abhandlung über die Lukmanier-Alpen niederzuschreiben und darüber zu berichten. Wenn diese Ausführungen zum Abdruck gelangen, so deshalb, um sie als Beitrag zur Heimatkunde einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

1. Die Entstehung der Alpgenossenschaften

Die Sichtung von Urkunden aus dem Früh- und Spätmittelalter erlaubt uns, Schlüsse zu ziehen, wie unsere Weid- und Viehalpen entstanden sind. Früher gehörte alles unbebaute Land dem Territorialherrn. Er war der rechtmäßige Herr über Wald, Wunn und Weid, Grat und Steig. Besitztum und Nutznießung waren sein eigen. Was er nicht selber nutzen konnte, ließ er seine Hörigen als Grund- und Erb-lehen bewirtschaften. Als Entgelt dafür gelang es den Hörigen nach und nach, sich zu Freien emporzuschwingen. Die Freien versuchten die Lehen als Eigentum zu erwerben. Demzufolge wurde der Erwerb des allgemein unbebauten Territoriums Gesamtgrundbesitz der Markgenossenschaften. Wann diese Freiheitsbewegung und der Erwerb von Privateigentum, somit die Verbesserung des sozialen Zustandes, ihren Anfang genommen hat, kann urkundlich nur in vereinzelten Fällen nachgewiesen werden.

In der «Raetia prima»¹ war der Bischof von Chur deutscher Reichs- und Territorialfürst. Das ennetbirgische Gebiet: das Blenio-tal und das Liviniental mit Bellinzona und Varese, letzteres besonders wichtig seiner Viehmärkte wegen, unterstanden der Hoheit des Herzogs von Mailand. Herrschaft und Besitztum trennten sich an der Wasserscheide Rhein–Po, «Uf Krüz zu Lucmagn»². Durch das Testament Bischof Tello (766) und Schenkungen aus karolingischer und deutscher Kaiserzeit erlangte das Hochstift Disentis die Würde einer Fürstabtei mit Territorialrechten, welche in der Landschaft Disentis jene des Bischofs von Chur ablösten. Von diesem Zeitpunkt an kann die Entstehung der Mark- und Hörigen-Genossenschaftsalpen am Lukmanier verfolgt werden.

Auf der ältesten erhaltenen Landkarte wird nach Prof. R. Reinhard, Luzern, das Gebiet vom «Krüz uf Lucmagn», dem Lauf der «Froda» nach bis zu ihrer Mündung in den Vorderrhein bei Fontanivas³, mit dem Sammelnamen «Caschareuls» bezeichnet. «Caschareuls» ist mit «caschada», auch «chischada», gleichbedeutend. Der romanische Ausdruck «caschada», ins Deutsche übersetzt, heißt Viehherde. Die Bezeichnung «caschada» für Viehherde hat sich im Verlaufe der Zeit auf die Weideplätze übertragen, und so nannten die Romanen in frühhistorischer Zeit die Weideplätze ihrer Viehherde «Caschareuls».

Nicht einwandfrei abgeklärt will uns die Bedeutung des Ausdruckes «Frodda», auch «Froda», erscheinen. Froda ist die urkundliche Bezeichnung für den Lauf des Mittel- oder Medelserrheins. Die neue Landeskarte der Schweiz⁴ gibt dem oberen Lauf des Mittelrheins neuerdings den Namen Froda, indessen die Strecke durch die Medelserschlucht, unmittelbar vor seiner Vereinigung mit dem Vorderrhein mit «Rein de Medel» (Medelserrhein) bezeichnet ist. Bekanntlich sind alte Orts- und Flurnamen in ihrer Großzahl vielfach entweder

¹ Die Raetia prima, im Gegensatz zu Raetia secunda, umfaßte den heutigen Kanton Graubünden, die Nordostschweiz, Vorarlberg und Tirol.

² Königlich-kaiserliches Archiv in Wien 1308.

³ Fontanivas heißt die Stelle, an der sich der Mittelrhein mit dem jungen Vorderrhein vereinigt. Der Ort liegt unweit Disentis an der Lukmanierroute. Das Wort erklärt sich aus der romanischen Bezeichnung «fontauna» = Quelle und dem lateinischen Suffix «ivas» f., pl.); fontaniv = «quellig». Der Flurname Fontanivas ist dahin zu ergänzen: «pastiras fontanivas» = «quellige Weiden» oder quellenreicher Ort (Dr. A. Schorta).

⁴ Landeskarte der Schweiz, Blatt 256.

geographisch oder symbolisch zu deuten. Diese Feststellung, angewendet auf den Namen Frodda oder Froda, läßt verschiedene Deutungen des Wortes zu.

Geographisch: Eine Urkunde aus dem Jahr 1300, vorgefunden bei Karl Meyer, Blenio und Livinien, wird eingeleitet mit den Worten: «In loco de Abiascha ad Frodam...». Biasca ist der Name der bekannten Ortschaft an der Vereinigung des Brenno mit dem Ticino. «Froda» dürfte die Bezeichnung sein für einen Ort, an dem Quellen sich vereinigen. Nun trug die heutige Alp Sta. Maria, auf deren Gebiet sich zahlreiche Quellen vereinigen, ehemals den Namen Froda. Der Name mag sich in der Folge von der Ortsbezeichnung auf den Fluß, der hier seinen Ursprung hat, übertragen haben. Diese Deutung wird gestützt durch den Umstand, daß jenseits der Kantons-grenze, auf Tessiner Boden, ähnliche Lokalnamen bestehen, zum Beispiel «Alp Frodalera» im oberen Bleniotal und «Grasso di Froda» in der Leventina, in Val Canaria⁵. Dabei handelt es sich in beiden Fällen um Orte, an denen sich verschiedene Quellen vereinigen.

In der Mesolcina ist der Dialektausdruck «el frot» für Wasserfall bekannt. Nun bildet das Wasser aus Cadlimo im Val Termine einen weit sichtbar schäumenden Fall. Die Übertragung der Bezeichnung «el frot» in der veränderten Form «Froda» auf den Fluß und die Alp will uns ebenfalls denkbar scheinen.

Froda könnte übrigens auch einer allgemeinen Bezeichnung für «Fluß» entsprechen, ähnlich wie im romanischen Sprachgebiet der Ausdruck «Rhein» für Fluß schlechthin vielfach üblich ist: Vorderrhein, Mittelrhein, Medelserrhein, Somvixerrhein, Valserrhein u. a.

Symbolisch: Nicht abwegig dürfte die Annahme sein, daß «Frodda» abgeleitet sein könnte vom italienischen Ausdruck «la frotta»: Schar, Menge, Haufen, Schwarm. Ususgemäß wird die Weide an der Vereinigung der Quellen am Lukmanier, die «Pezza comuna», zeitweilig gleichzeitig von 13 Viehherden, also von einer ganz großen Menge Vieh geweidet. Ihre Zahl bewegt sich zwischen 2000 und 3000 Stück, die, in einem unverhältnismäßig engen Raum vereint, lebhaft an einen Bienenschwarm erinnert. Diese Erscheinung mag sinnbildlich auf das Weideareal übertragen worden sein und in

⁵ Landeskarte der Schweiz, Blatt 266.

der Folge auf den Fluß, der hier seinen Anfang nimmt. Denn die Bäche, welche die «Pezza comuna» bewässern, «ils Reins pigns», und die Zuflüsse aus dem Val Cadlimo und dem Lai blau bilden das Anfangsstadium des Mittelrheins, der Froda.

Eine zweite, ebensogut mögliche Deutung des Namens «Froda» steht in Zusammenhang mit dem italienischen Ausdruck «il frodo»: Ort der Schmuggler, der Wilderer, auch der Betrüger schlechthin. In alter Zeit fanden alljährlich in Airolo Kornmärkte statt. Der Markt wurde auch von Leuten aus der «Cruara» (aus Kurwalchen) fleißig besucht. Diese hatten die Möglichkeit, ihre Ware über den Passo dell'Uomo oder durch das Val Cadlimo zollfrei auf den Markt in Airolo, bzw. nach Hause zu schmuggeln. Es ist daher denkbar, daß die italienische Bezeichnung für den Ort der umgangenen Zollgebühr sich auf das Gebiet übertragen hat, aus dem die Schmuggler kamen.

Bekannt ist ferner, daß die abschüssigen Hänge und die felsigen Grate am Piz Scopi und Vallatscha, am Piz Rondadura und Vatgira, Berge, die das Quellgebiet des jungen Mittelrheins mit der Alp Sta. Maria, ehemals Alp Froda, umschließen, heute noch beliebte Jagdreviere sind, aus denen sich Tessiner Wilderer ihre ungesetzliche Jagdbeute holen.

Diese Feststellungen lassen ohne weiteres eine sinnbildliche Übertragung der italienischen Bezeichnung für den Ort der geschilderten Gegebenheiten (Schmuggel und Wildern) auf das Gebiet zu, in dem sie beobachtet wurden und von diesem auf den Fluß, der hier entspringt.

Die sprachwissenschaftliche Etymologie zum Namen Froda leitet ihn aus dem keltischen Wort «fruta» = Bach ab und steht im Clubführer des S. A. C., Bündner Alpen, Band II, Bündner Oberland und Rheinwald, 1949/1951, Seite 398 (Dr. A. Schorta).

Die Gegend am Laufe des Mittelrheins, wo heute der Wanderer schöne Wiesen, grüne Matten, gutgepflegte Korn- und Kartoffelfelder erblickt, waren vor vielen Jahrhunderten Weideplätze. Wer mochte wohl in jenen längst vergangenen Jahrhunderten, wenn nicht gar Jahrtausenden, der Nutznießer dieser Weideplätze gewesen sein? Funde in Fuorns bei Feldmeliorationen haben in einer Tiefe von über einem Meter unter der Humusschicht einen merkwürdigen,

in ganz primitiver Bauart erstellten Lärchentränketrog zutage gefördert. Der Ort der Tränke heißt heute noch «Ganiala»⁶; dort befindet sich die einzige natürliche Quelle des Weilers. Unweit davon, auf der Höhe, wo die Kapelle sich befindet, stieß man anlässlich solcher Feldarbeiten auf verbrannte Mauerreste und Fundamente. Im Schutt dieser Wohnstätte wurden zwei Mühlsteine von geringer Größe gefunden, die vielleicht für Hand- und Wasserbetrieb zugleich gebraucht wurden. Es war möglich, an diese Stelle Wasser aus dem Puzzetta-Fluß zuzuleiten, um das Mahlwerk in Betrieb zu setzen. Der Platz heißt «Cons»⁷. Unweit dieser Fundstelle befindet sich noch heute eine Walkmühle zum Stampfen des Flachses und zur Zerquetschung des Flachssamens. So wird das Flachsöl und der Flachskuchen gewonnen.

Kulturvölker, wenn sie vielleicht auch nomadischer Abstammung waren, haben hier gewohnt und gehaust, wenn nicht ständig, so doch vorübergehend auf der Suche nach Neuland. Die Territorialherren, wenn sie allenfalls große Viehbesitzer waren, konnten mitsamt den Hörigen und Freien das ausgedehnte Alpareal nicht voll und ganz ausnützen. Sie mußten es zu verpachten suchen. Wer aber kam hier wohl als Pächter in Frage? Großviehzüchter nicht; denn diese verfügten in der unmittelbaren Wohnnähe über bessere Nutzungsgelegenheiten an geeigneteren Weideplätzen. In Betracht kamen höchstwahrscheinlich nur Klein- und Schmalviehzüchter. Ziel und Zweck jener Schmalviehzüchter war zur Hauptsache die Lieferung von Rohstoffen an die Wolltuchmanufaktur. Daher betrieben sie Schafzucht. Im Frühmittelalter bis zu den Kreuzzügen stand die Wolltuchfabrikation in Europa in hoher Blüte, beispielweise in Florenz, Turin, Mailand und Bergamo. Es gab da wie andernorts Schafzüchter, die Tausende von Schafen besaßen und sömmerten. Je reiner und feiner Klima und Gras waren, desto ergiebiger waren auch Qualität und Quantität der Wolle und des Fleisches. Die Weideplätze wurden in der warmen Jahreszeit nicht in der Ebene, wohl aber hoch oben in den Alpregionen gesucht und gepachtet. Was lag für die lombardischen Industriestädte, die Wolle verarbeiteten, näher, als sich in der unmittelbaren Gegend des «Monte Lucomagno» nach geeigneten Söm-

⁶ «Ganiala», mit der italienischen Lokalbezeichnung «Gana» = sehr beehrter Ort verwandt, entspricht dem Ort der Tränke.

⁷ «Cons» bedeutet Anhöhe.

merungsweiden umzusehen? Naheliegend ist daher die Vermutung, daß in diesem Zusammenhang die Bergamasker Schafhirten mit ihren Herden in die Weideregion des Lukmaniers kamen. Der genutzte Weidekomplex wurde durch die natürliche Düngung verbessert und produktiver gestaltet. Die Bergamasker Alppacht dauerte Jahrhunderte hindurch und reichte am Lukmanier im kleinen Maßstab bis noch vor 50 Jahren zurück.

Anläßlich der Kreuzzüge lernten die Europäer die Seide kennen, und damit wurde die Wolltuchfabrikation eingeschränkt. Demzufolge verschwanden auch in Oberitalien die Schafherden zusehends. Die Alpen blieben ungenutzt und der Territorialherr konnte sie nicht mehr verpachten. Die damals noch spärlich besiedelte Gegend konnte von den Anwohnern nicht mehr richtig ausgenutzt, geschweige bewirtschaftet werden. Es war Neuland geschaffen für eine weitere Einwanderung aus dichter besiedelten Gegenden. Die Walserwanderung setzte ein. Der Territorialherr war ihr günstig gesinnt. So fanden die Walser kampfflos ihre Niederlassung, die ihnen eine Existenz ermöglichte. Die gut gedüngten Schaflager-Plätze der Herden wurden zu Heimwiesen. Dies trifft in Fuorns und Catinauns zu, wo überall eine über einen Meter tiefe schwarze, fette Humusschicht sich vorfindet und zum großen Teil nur die Blackte gedeiht.⁸ An Hängen und Halden entstanden die Vorheimwiesen, in ausgedehnten Waldlücken, an geschützten, ungefährdeten Weideplätzen ob der Waldgrenze die Sommerweiden oder Alpen mit ihren mehrfach gestuften Alpsässen. Am Waldrand, zwischen Heimweide und Alpweide, bildeten sich die Maiensässe.

In der hier geschilderten Art und Weise entstand die Kultur- und Alpwirtschaft an der Nordrampe des Lukmaniers, aufgezeichnet in Schriftstücken aus dem Jahre 1743, welche sich auf Urkunden älteren Datums stützen, wobei immer das Alpkreuz als Markstein und Kulturwahrzeichen eine große Rolle gespielt hat: «Krüz uf Lucmagn!»

⁸ Blackte, rom. «lavazas», eine großblättrige Ampferart, die meistens um Sennhütten herum in stickstoffreichem Boden wächst.

2. Die Markgenossenschaftsalpen

Wie eingangs erwähnt, waren die ersten Alpkorporationen⁹ der Zusammenschluß von «Marchgenossen», woraus sich die «Markgenossenschaftsalpen» ergaben. Sie waren nicht scharf begrenzt, verfügten über eine Art Freizügigkeit, wobei die Bewohner der angrenzenden Gebiete¹⁰ die Weiden gemeinsam und ohne Nutzungstaxe benutzten. Jeder Betrieb war eine sogenannte Einzelwirtschaft, und nur die Viehbestände wurden gemeinschaftlich gehirtet. Die Alpbestoßer waren Klosterhörige, freie Walser und «De Torre-Hörige»¹¹ von Aquila im Kanton Tessin. Diese drei Arten Volksgenossen waren aber alle in gleicher Weise Kirchhörige zu Medel¹². Die Kirchhörigen treten, wie aus Urkunden anfangs des 14. Jahrhunderts zu entnehmen ist, als rechtmäßige Besitzer der Alpen auf. Aus den Markgenossenschaftsalpen entstanden

3. Die Kirchhörigenalpen

Die Gemeinde Medel/Lucmagn kann drei solche Alpen urkundlich nachweisen:

1. Die Alp «Buzzollas», heute «Pazzola», aus dem Jahr 1404.¹³
2. Die Alp «Soliva» aus den Jahren 1471, 1583 und 1673.¹⁴
3. Die Alp «Puzzetta». Sie wird im Jahre 1583 urkundlich erwähnt beim Tauschakt gegen die halbe Alp Soliva, die den «Biassairs» gehörte, wie die Torriani auch genannt wurden.

Die Ablösung des «Patriziato di Prugiasco» im Bleniotal vom Mitbesitzrecht an der Kirchhörungs- und späteren Gemeindealp Soliva erfolgte im gleichen Jahre. In früherer Zeit war die Hälfte der Alp Privatbesitz der verpflanzten «De Torre-Hörigen», angesiedelt in

⁹ Alpkorporation = Alpgenossame oder Alpgenossenschaft.

¹⁰ Es handelt sich um die Bewohner vereinzelter Höfe, Weiler und Dörfer.

¹¹ Man begegnet auch den Bezeichnungen «Torrianer» und «Torriani», möglicherweise Bewohner des Dorfes Torre, einer Fraktion der Gemeinde Aquila im Bleniotal.

¹² Die Urkunde des Jahres 1515 kennt in der Schreibweise die Varianten «Mädels» und «Medell». Gemeindearchiv Medel/Lucmagn in Curaglia.

¹³ Gemeindearchiv Medel/Lucmagn in Platta, Urkunde Nr. 2.

¹⁴ Die Urkunde des Jahres 1471 erwähnt drei ältere besiegelte Urkunden. Seltsamerweise finden sich diese aber nicht mehr im Gemeindearchiv vor.

Soliva und Bisculm¹⁵. Aus späterer Zeit sind urkundlich aufgeführt: die Alp «Cristallina» (1644) und die Alp «Val de Rusas» (1743), eine Bergamaskeralp¹⁶.

Der Territorialherr, der Fürstabt des Stiftes Disentis, Peter von Punteningen, vermachte 1404 den «Tallüt von Medel» die Alp «Buzzollas» zu eigen. Von den «Tallüt» sind bezeichnet: die von Mompe-Medel, Mutschnengia, Matergia und Mascrengia, örtliche Namensbezeichnungen der Walsersiedlungen. Ihrer drei: Mompe-Medel, Mutschnengia und Matergia, liegen auf der linken, Mascrengia auf der rechten Talseite. Aus der geographischen Lage des Weilers ergab sich im Verlaufe der Zeiten für den ursprünglichen Namen Mascrengia die heutige Bezeichnung Pardé, auch Pardi: «prada dritta, prau dretg», das heißt Feld auf der rechten Seite, wohl im Gegensatz zu Matergia auf der linken Talseite. Die Namensforschung deutet allerdings die Lokalbezeichnung «Pardi» zutreffender als kleine Wiese, kleiner Anger, entsprechend dem italienischen Ausdruck «pratello» (Dr. A. Schorta). Der Name Mascrengia haftet heute noch einer kleinen Häusergruppe an, «Pardé-sura», von den Anwohnern «si Mascrengia» genannt.

Alle diese Höfe und Weiler waren ehemals kirchhörig zu Disentis. Bei der Ablösung der Pfarrei Medel von jener von Disentis im Jahre 1456 blieben die Einwohner von Mompe-Medel Disentiser Kirchhörige; die von Mutschnengia, Matergia und Mascregia wurden Medelser Kirchhörige. Durch die Trennung des Kirchsprungs¹⁷ zerfiel auch der Markgenossenschaftssinn. Im Laufe der Zeit entstanden wegen der Alp Pazzola Zwistigkeiten unter den Alpbestößern des Kirchsprungs Medel und jenen von Disentis. Diese Zwistigkeiten fanden ihren Niederschlag in nicht weniger als 14 Aktenstücken, die immer wieder die Kirchhörigen zu Medel und die Kirchhörigen zu Disentis als gemeinsame Besitzer der Alp Pazzola bezeichnen.

Das gleiche Bild der Kirchhörigenalpen liefert auch die Alp Soliva. Typisch ist, daß als Nutznießer der Alp Soliva die Gebrüder Degatöny

¹⁵ Das Dokument des Jahres 1380, ausgefertigt am St. Gallustag, 16. Oktober, abends in Disentis, nennt den Namen Sacchi oder De Sacco von Biscuolm. Gemeindearchiv Medel/Lucmagn in Platta, Urkunde Nr. 1.

¹⁶ Gemeindearchiv Medel/Lucmagn in Curaglia. Urkunde Nr. 59.

¹⁷ Ausdruck in anderen Urkunden für Pfarrei.

von Sion (Sitten) angeführt werden (1471), die wegen erworbener, jedoch von den Einwohnern von Soliva bestrittener Durchgangsrechte Einsprache erhoben bei der Landschaft Disentis und im Urteilspruch gestützt wurden. Streitigkeiten wegen des Weidgangs der Ziegen auf der Alp Soliva zwischen den «Ehrsamen Nachpuren von Brulf», kirchhörig zu Disentis, und den Alpbestoßern von Soliva, kirchhörig zu Medel, im Jahre 1673 beweisen, daß noch um diese Zeit die Alpen Kirchhörigenalpen waren, also der Kirchgemeinde gehörten. Heute würde man sagen: Besitz der Bürgergemeinde und nicht der politischen Gemeinde. Die Eingemeindung der Alpen erfolgte erst durch die Einführung der Helvetischen Verfassung 1798, bzw. der Mediationsakte 1803.

Markgenossenschafts- und Kirchgemeindealpen hatten ihre Servitute. Die Markgenossenschaftsalpen wiesen mehr den Charakter von Grund- und Erblehensalpen auf und waren mit einer Lehensabgabe belastet, die mit der Zehntelabgabe nichts zu tun hatte. Die Lehensabgabe erfolgte in Naturalien: Butter und Käse¹⁸. Die romanische Bezeichnung für Lehensabgabe lautet «arvé». Der Ablieferungstermin war auf Martinitag oder auf St. Antönitag vereinbart. Den Einzug der Lehensabgabe besorgten die Ministerialen des Klosters¹⁹, welche einen Teil davon als Entlohnung für sich behielten. Der übrige Teil wanderte in die Vorratskammer des Klosters, weil der Stiftsabt Territorialherr war, und diente als Unterhalt der Klosterinsassen. Im Jahre 1593 betrug die Lehensgabe der Alp Pazzola für die Kirchhörigen von Medel allein «24 crenas»²⁰ oder 36 Pfund Käse, dazu einen ordentlichen Laib Käse als Zehntelsabgabe, die abwechselungsweise an den Kirchherrn zu Disentis oder zu Medel zu entrichten war, der jeweils den Alpsegen spendete.

Bei den Alpen, die zufolge käuflichen Erwerbes gemeinsames Eigentum der Hörigen und Freien wurde, verschwand die Lehensabgabe, nicht aber die darauf lastende Zehntelsabgabe. Den Zehntel bezog die Kirchhörung als Entlohnung des Kirchherrn. Die Kirch-

¹⁸ Urkundlich geregelt 1593. Gemeindecarchiv Medel/Lucmagn in Curaglia, Urkunde Nr. L 12.

¹⁹ Urkundlich erwähnt 1353. Pfarrarchiv Tavetsch und Gemeindecarchiv Medel/Lucmagn in Platta, Urkunde Nr. 2.

²⁰ «crena», eine Gewichtseinheit von 1½ Pfund.

hörigen-Alpen waren nicht weniger belastet als die Erblehensalpen und konnten sich zum Teil im Freistaat gemeiner drei Bünde auf Grund der Ilanzer Artikel ihrer Servitute entledigen.

Noch heute besteht in katholischen Landesteilen Graubündens ein Überbleibsel der Zehntelsabgabe, zumindest im Kreise Disentis, in Form einer Abgabe für die jährlich wiederkehrende Alpeinsegnung durch den Ortsgeistlichen.

4. Die Gemeinدهörigenalpen

Eine grundlegende Änderung in der Auffassung von Gemeinschaftseigentum im Gegensatz zum privaten Anteil am allgemeinen Besitz brachte für den «Staat der gemeinen drei Bünde» die Einführung der Helvetischen Verfassung und der Mediationsakte. Die Rechtshoheit der Hochgerichte wurde beseitigt. Die Eingemeindung nahm ihren Anfang. Besitzerin des unbebauten Areals: des Waldes, der Weiden, der Alpen, ebenso der Wasserrechte, der Erzlager und Steingruben²¹ wurde die Bürgergemeinde, die sich sehr oft mit der Kirchgemeinde deckte, wie dies heute noch in Medel der Fall ist. Jagd- und Fischereirechte wurden Regale des Kantons statt der bisherigen Hochgerichte. Die speziellen Vorrechte gewisser Gemeindefraktionen an den eigenen Alpen, wie sie beispielsweise die Weiler Mutschnengia, Matergia und Mascrengia auf Pazzola besaßen, wurden beseitigt. Das gleichberechtigte Nutzungsrecht auf Grund der Bestimmung des Hochgerichtes Disentis für die «Gotshuslüt»²² verschwand. Die seßhaften, gebürtigen Einwohner wurden die rechtmäßigen Besitzer und Nutznießer der Alpen, Weiden, Wälder und weiterer Regalien. Diesem Umstand hat es die heutige Generation zu verdanken, daß von den elf Alpen im Gemeindebann sieben gemeinدهörig waren, es heute noch sind und es auch fürderhin bleiben werden. Jeder Gemeindebürger und jeder in der Gemeinde Niederlassene hat das gleiche Nutzungsrecht an den Alpen und Weiden und am Wald, sofern er seine Viehhabe im Gemeindebann auf eigener

²¹ Es handelt sich um Specksteingruben, die das Material lieferten für die unentbehrlichen Specksteinöfen.

²² Gotteshausleute.

Futterbasis überwintert. Der Niedergelassene freilich wird zu einer höheren Weidetaxe verpflichtet als der Gemeindebürger.

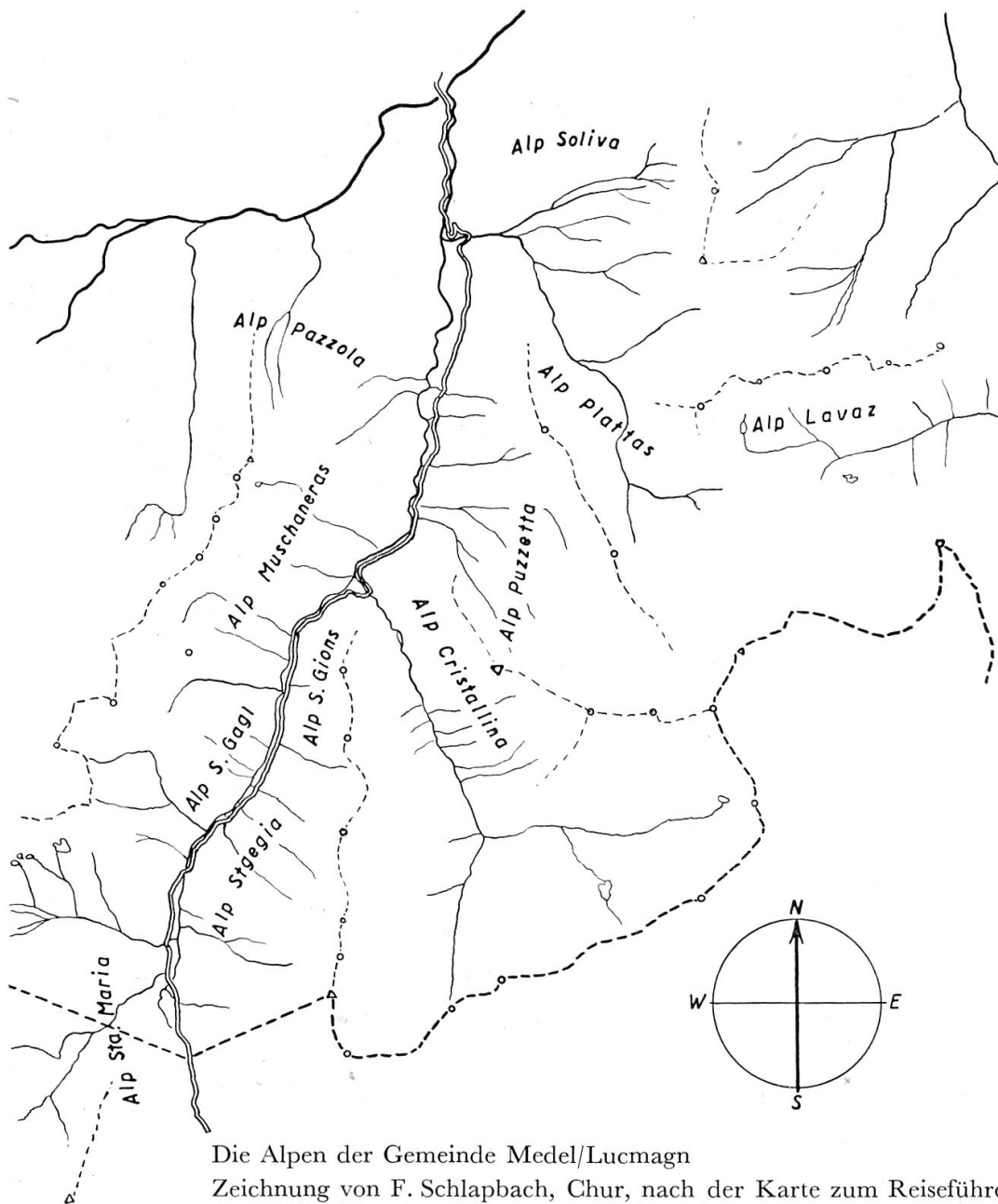
5. Die Gemeindealpen von Medel/Lucmagn

Die «politische», zugleich «bürgerliche» einheitliche Kirchgemeinde Medel/Lucmagn besitzt fünf Großviehalpen. Vier davon sind für Kühe und dreijährige trächtige Rinder vorgesehen. Die fünfte Alp ist für Mesen und leere dreijährige Rinder und Ochsen bestimmt. Eine eigene Ziegen- und Kälberalp besitzt sie nicht, hat jedoch die Alp Puzetta für diesen Zweck gepachtet. Eine der übrigen zwei Alpen, Lavaz genannt, war vor Zeiten, da noch die Öchsli²³ schlanken Absatz nach Oberitalien und der Lombardei fanden, für diese Viehgattung reserviert. Sie liegt in der obersten Stufe eines Seitentales des Somvixertales zwischen 1400 m ü. M. beim unteren Staffel Vagliuz und 2500 m ü. M. auf Encarden in unmittelbarer Nähe der Medelser Klubhütte. Nach Abweidung der tieferliegenden Talsohle und Dislokation der Fardelherde nach dem Obersäß, das eine ziemlich flache, ausgedehnte Weidefläche bildet, rückte man mit der Schafherde nach, um die gefährlicheren steilen Grasplätze von derselben weiden zu lassen. Dadurch wurde die bessere Weide vielfach auf natürliche Weise gedüngt, und die Schafherde war angewiesen, tags- und nachtsüber auf bestimmten Plätzen zu lagern. Heute wird die Alp Lavaz nur mehr von den Schafen geweidet, die imstande sind, die ganze Alp an einem Tag zu traversieren, um dann abends, wenn die Hirten nichts vorkehren, an steinigen, unproduktiven Lagerplätzen zu übernachten.

Vor Jahrhunderten bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts erfolgte die Nachatzung von Lavaz durch eine kleine Bergamasker Schafherde von 30–50 Stück. Diese lagerte in den Mulden, jede Nacht an einem anderen Ort, wodurch die Weide gut gedüngt und damit ertragreich gestaltet wurde. Diese Vorsorge wird von der heutigen Hirtenschaft vernachlässigt.

Im Vor- und Nachsommer bezieht die einheimische Schafherde die uralte Schafalp der Gemeinde, Gannaretsch am Lukmanier. Die gefahrlosen besseren Weideplätze dieser Alp werden im Hochsommer,

²³ Bezeichnung für zwei- bis zweieinhalbjährige, kastrierte männliche Rinder.



wenn die Schafherde nach Lavaz übersiedelt, von der Fardelherde geweidet. Diese Viehgattung ist im Laufen und Klettern flinker und sicherer als ausgewachsenes Großvieh.

Die Alp Sogn Gions, nach Urkunden eher neueren Datums, umfaßt zum großen Teil Maiensäbweiden in der Talsohle. Sie liegt in der drittoberen Talstufe und zieht sich dem Laufe des Mittelrheines entlang dem Lukmanierpaß zu. Leider bildet sie nur den kleinsten

Teil des gesamten, weitausgedehnten Alpkomplexes an der Lukmanier-nordrampe.

Die Weide der Talsohle ist gut und ergiebig, weil sich hier überall Lagerplätze befinden und eine natürliche Düngung sich mühelos von Mitte Mai bis in den Oktober hinein abwickelt. Tagsüber hält sich das Jungvieh an den wenig gangbaren Seitenhängen auf. Damit will man der Ausbreitung der Alpenrosen- und der Heildebeerstauden Einhalt gebieten. Stellenweise sind die Hänge mit Geröll abgestürzter Felsblöcke bedeckt. Hier gedeihen die Alpenerle und die Alpenrose so üppig wie sonst nirgends.

a) Die Kuhalpen

Die Gemeinde Medel/Lucmagn besitzt vier Kuhalpen mit entsprechenden Verordnungen und Nutzungsrechten:

- die Alp Pazzola mit 72 Stößen, zur Hälfte für Kühe und Rinder,
- die Alp Muschaneras mit 75 Stößen für Kühe und Rinder,
- die Alp Plattas mit 100 Stößen für Kühe und Rinder,
- die Alp Soliva mit 85 Stößen für Kühe und Rinder.

Die Kuhalpen werden für feste Perioden von 10 Jahren durch freie Wahl zugeteilt. Dieser Modus fördert die Instandhaltung der Alp, der Gebäulichkeiten und der Weidfläche und bezweckt die Weckung größeren Interesses seitens der Alpbestoßer. Vorgenommene Verbesserungen erlauben eine längere Nutzungsspanne, und die Initiative zur Ausführung von Meliorationen wird gefördert.

Wird bei der Einteilung die Stoßzahl überschritten, so entscheidet das Los, was oft mit Unzukömmlichkeiten und Zwistigkeiten verbunden ist. Die Obrigkeit muß in solchen Fällen auf Grund der bestehenden Verordnung zum Rechten sehen. Ab und zu findet ein freiwilliger Alpnutzungstausch unter Freunden statt.

Innert dieser zehn Jahre ist jede Alpkorporation in ihrem Alpbetrieb im Rahmen der Gemeindeverfassung autonom. Sie verfügt über die Bestoßungssperre oder gibt überzähliges Vieh von Jahr zu Jahr oder für die ganze Periode zur Auswärtssommerung frei. Sie ist verpflichtet, Weide, Wege, Brücken, Wasserversorgung und vorhandene Gebäulichkeiten in einem guten Zustand zu erhalten und baufällige Sennhütten mit oder ohne Subventionen durch neue zu ersetzen. Bei Meliorationen mit Bundes- und Kantonssubventionen leistet die Gemeinde an die verbleibenden Kosten einen Zuschuß von 25–30 %.

Seit 1945 hat die Gemeinde alle Alpverbesserungen selbst an die Hand genommen und auch die restlichen Alpschulden der Alpkorporationen ihrem Konto übertragen. Über Amortisationsart und Tilgung der Alpschulden durch die Gemeindekasse wird in einem späteren Abschnitt berichtet.

Die Gemeindeversammlung beschließt von Jahr zu Jahr, zu welchem Zeitpunkt sämtliche Alpen bestoßen und entladen werden sollen. In gleicher Weise bestimmt sie Beginn und Ende der freien Atzung. Eine Ausnahme hinsichtlich der Alpbestoßung macht die Alp Pazzola. Da Pazzola als Gemeinde- und zugleich Fraktionsalp frühzeitiger als die übrigen Alpen bestoßungsfähig ist, entscheidet die Mehrheit der Alpbestoßer über den Zeitpunkt der Alpladung.

Die Alp Pazzola besitzt von altersher die Weiderechtssperre von Anfang Juni an oder nach Gutfinden der Alpbestoßer. Das Vieh der angrenzenden Maiensäße hat keinen Zutritt mehr, und so erholt sich



Alp Pazzola, die schönste Alp der Gemeinde Medel/Lucmagn; die Sennhütten, auf dem Plateau ob der Waldgrenze, liegen 1845 m ü. M. Aufnahme von Guido Condrau, lic. iur., Disentis.

die Weidefläche im Nachfrühling und Vorsommer zusehends, was für die anderen Gemeindealpen nicht zutrifft.

Sämtliche Gemeindealpen haben nach ihrer Bestoßung gewisse verbrieft Weideservitute auf sich zu nehmen, sei es in Form von Kälberweiden oder von Durchgangsrechten für die Heimziegen. Als Ausgleich kommen ihnen nur geringfügige Rechte zur Ausnützung der Maiensäßweiden zu. Der Übertritt der Alpgrenze mit der Viehherde bei Schneefall und schlechten Witterungsverhältnissen ist begrenzt und wird abhängig gemacht von der Bewilligung des Alpmeisters und Alpvogtes.

Jede Alp besitzt daher als letzten Zufluchtsort eine sogenannte Abstellweide. Ist diese zufolge Schneefalles nicht mehr zu halten, so wird die Herde aufgelöst und in den angrenzenden Maiensäßställen unter Dach gebracht oder heimgenommen, da unsere Gemeinde über keine Stallungen verfügt. Mit dem Rückgang des neugefallenen Schnees setzt sich die Herde wieder zusammen und hat in den unteren, schneefreien Alpstaffeln zu lagern und die Maiensäßweiden zu schonen. Jede der vorerwähnten Alpen hat zwei oder drei Alpsässe. Pazzola hat nur eine Alpstaffel mit zwei unweit voneinander liegenden Alpsässen zu besserer Düngung der Alpstaffel.

Die Alp Muschaneras besitzt zwei Sässe, eines in Tegia-nova und das andere in Muschaneras-dadens. Im Obersäß befindet sich eine Viehschärme oder Viehsuste als Zufluchtsraum für die Tiere bei Unwetter und böiger Witterung. Die beiden Alphütten sind solide Steinbauten, mit abgetrenntem Milchkeller und bemantelter Kesselheizung im Obersäß. Im Untersäß ist ein neuer, nach Plänen des kantonalen Meliorationsamtes erstellter Käsekeller; der Giebel ist zu einem Schlafraum ausgebaut.

Die Alp Plattas liegt am Fuße des imposanten Massivs des Piz Medel; sie hat drei Sässe: eines in Alp-sura, welches zuerst bei der Alpbestoßung bezogen wird. Dort befindet sich eine massive, geräumige Alphütte mit eingeschlossener Kesselfeuerung und abgeschlossenem Milchkeller. Die Alpstaffel ist ausgedehnt, eben und ertragreich. Leider wird sie bei Unwetter immer mehr vom reißenden Bergbach bedroht und mit Geschiebe übersät. Zu diesem Alpsäß führt streckenweise ein gut angelegter, 2½ Meter breiter Alpweg, der aber noch seiner Vollendung und vor allem des Anschlusses an das Untersäß harrt. Das Untersäß, Stavels genannt, besitzt eine neue steinerne Alp-



Val Medel mit Curaglia und Piz Vallatscha; rechts ob dem Wald die Alp Muschaneras: das Untersäß, Tegia nova, 1876 m ü. M.; das Obersäß, Muschaneras-dadens, 2149 m ü. M. Photo von Otto Furter, Davos-Platz.



Alp Plattas, von Soliva ob Curaglia aus gesehen: das Untersäß, Stavels, 1662 m ü. M.; Alp sura, 1981 m ü. M.; das Obersäß, Cazirauns, 2270 m ü. M. Im Hintergrund der Medelsergletscher. Photo von Otto Furter, Davos-Platz.

hütte, in der sich der Käsekeller befindet. An den Hängen des Piz Cazirauns und Piz Muraun ist das dritte Alpsäß, Cazirauns. Die kaum 40 Jahre alte Alphütte ist baufällig, und die Unterkunftsräume für das Alppersonal lassen zu wünschen übrig. Die Alp Plattas besitzt das größte Weideareal sämtlicher Gemeindealpen. Es ist aber durch Felsabbrüche, Steinschlag, Rufen und Schuttgeschiebe vom Gletscher her sehr beeinträchtigt. Überdies wird Plattas überlastet mit weitgehenden Weiderechtsservituten, herrührend von den in den Maiensässen gesömmerten Kälbern und Heimkühen von Curaglia, die das Recht genießen, zweimal in der Woche die Alpgrenze der Unterstaffel zu überschreiten und dort tagsüber unbehelligt zu weiden. Dazu gesellen sich die Weide- und Durchgangsrechte der Ziegenherde von Curaglia in den oberen Lagen der Alp-sura gegen die Medelser Clubhütte hin. Nach Mitte August haben die Ziegen Zugangs- und Weiderecht zur Nachatzung der Hänge des Piz Cazirauns und des Muraun. Auch die Ziegen des Weilers Soliva genießen die gleichen Rechte in der oberen Mulde am Piz Muraun, wo die Vieherde über Mittag ausruht und weidet. Diese Servitute beeinträchtigen empfindlich den Alpertrag.

Die Alp Soliva dehnt sich über den Berggrat der Garvera und zwischen dem Medelser- und Somvixertal aus. Der Name Soliva wird



Alp Soliva: das Untersäß 1935 m ü. M. Aufnahme v. Dr. A. Maissen, Chur.

aus dem lateinischen «solivus» abgeleitet und bezeichnet eine Fläche, die der Sonne zugewendet ist, was für die Alp Soliva durchaus zutrifft. Sie bildet flächenmäßig das kleinste Gebiet sämtlicher Gemeindealpen. Dafür ist die Weidefläche sanft ansteigend und die Grasqualität



Alp Soliva: das Obersäß 1279 m ü. M., mit der neuen Sennhütte, erstellt im Jahre 1942. Aufnahme von Dr. A. Maissen, Chur.

sehr gut; im Mittel- und Obersäß ist die Alpweide ziemlich steinfrei. Mit Ausnahme von 7–10 Gängen, die zur Nutzung der entlegenen Weideplätze mehr Zeit in Anspruch nehmen, liegt der Weidenumschwung unweit der jeweiligen Alpsässe. Da die Alp geologisch im Blauschiefergebiet liegt, ist sie mehr der Rutsch- und Rüfegefahr ausgesetzt. Unwetter- und Regengüsse gefährden stetsfort die Stabilität der untern Alpstaffel. Jährlich geht ein weites Stück der besseren Weide ein. Der große Vorteil der Alp ist, daß alle drei Alpsässe stufenweise am gleichen Berghang liegen und der Weg vom unteren zum oberen Säß nicht weiter als eine halbe Stunde ist. Die aufgewendete Zeit für den täglichen Käsetransport zum Käsekeller ist gering. Für die richtige Pflege des Käselagers bleibt somit genügend Zeit eingeräumt.

Die Weiderechtsservitut belastet die Alp Soliva ebenso schwer wie die Alp Plattas, was die Sömmerung der Maiensäßkälber, Weide- und

Durchgangsrechte der Ziegenherde von Cavardiras anbetrifft. Diese Rechte sind in Urkunden aus den Jahren 1646 und 1673 verankert.²⁴

Die Alp Soliva und die Alp Pazzola besitzen je eine Alpchronik. Sie reichen beide in das Jahr 1911 zurück. Sie enthalten in gedrängter Form alles Wissenswerte, was sich während dieser Zeitspanne in der Alp zugetragen hat. Im Abschnitt «Alpbräuche» werden beide Alpchroniken einläßlicher besprochen.

In der Alp Soliva wurden als Ergebnis des vorletzten Alpwanderkurses durch die Gemeinde Medel/Lucmagn im Jahre 1922 zwei Meliorationen vorgenommen. Die obere Staffel war wasserarm. 1925 wurden eine Tränkeanlage in unmittelbarer Nähe der Sennhütte und eine Wasserleitung von über 1/2 km Länge erstellt. Tränkeanlage und Wasserleitung kamen damals auf rund 8000 Franken zu stehen. 1942 erfolgte der Bau der neuen Alphütte, die trotz aller sich bietenden Schwierigkeiten in der Beschaffung der Arbeitskräfte, dank der umsichtigen Bauleitung des Gemeindegürgers Albert Lutz, dipl. Ing. ETH in Chur, in kürzester Zeit vollendet wurde.

Der Berichterstatter des Alpwanderkurses schreibt: «Im Obersäß der Alp Soliva steht eine mustergültige Hütte mit einer praktischen Käseeinrichtung, heizbarem Schlafraum und geräumigem Milchkeller. Sie hat rund 25 500 Franken gekostet. Leider reicht die erstellte Wasserversorgung nicht bis in die Hütte, was unbedingt als ein großer Nachteil anzusehen ist.»

Der Begriff «Kualp» entspricht nicht ganz dem Sinne des Ausdruckes. Denn nur versuchsweise wurden reine Kualpen geschaffen. Die dreijährigen, trächtigen Zeitkühe und Rinder wurden von den Kühen getrennt und auf der Alp Muschaneras gesömmert. Für die Zeitkühe ergab sich dadurch unumstritten ein großer Vorteil. Die Weidefläche konnte besser bewirtschaftet werden, sowohl hinsichtlich der Atzung als auch der Düngung. Der täglich zweimalige Staffelttrieb unterblieb. Die Rinderherde lagerte an beliebigen gefahrlosen Lagerplätzen. Der anfallende Dünger konnte dort genützt und ausgebreitet werden. Der Weidgang zu entfernteren Weideflächen war oft um die Hälfte kürzer. Die Zeitkühe zeigten dementsprechend im Herbst einen vorzüglichen Nährzustand.

²⁴ Gemeindegarchiv Medel/Lucmagn in Curaglia, Urkunde Nr. L 13.

Diese Ablösung hatte Befürworter und Gegner. Die Gegner waren nicht müßig, die Nachteile zu betonen. Einmal mußte der nämliche Alpbestoßer seine Viehhabe zu sehr zersplittern: in der Fardelalp, Rinderalp und Kuhalp. Da unsere Gemeinde keine Alpstallungen hat und bei Schneefällen das Vieh in die Maiensäse genommen wird, hätte er zu gleicher Zeit an drei bis vier Orten sein sollen, um alles besorgen zu können. Schwerwiegender galt bei anderen der Einwand, daß das aneinander gewöhnte Vieh eines Bestandes dadurch getrennt würde. Ein jeder Viehbesitzer ist sich der Verbundenheit seines Viehbestandes zu einer geschlossenen Einheit bewußt. Diese Einzelmacht besitzt eine Leit- wenn nicht gar eine Heerkuh, die den anderen auf Weg und Steg, auf der Weidefläche und überall als Führerin vorangeht. Es ist dies eine wohlerwogene Bauernphilosophie, aus der Erfahrung geschöpft und begründet. Solche Erwägungen haben die Aufteilung der Alpen in verschiedene Kategorien zunichte gemacht.

Für die Kühe selber ist die gemischte Alp von Vorteil. Einmal ist die kleinere Zahl der Milchkühe für die Melker eine Erleichterung. Die Herde bleibt weniger lang auf dem Hüttenplatz, weil die Melkzeit kürzer ist. Auf den Weideplätzen sind die Kühe den Rindern weit voraus, weil sie mit den Grasplätzen schon besser vertraut sind.

Unsere Gemeinde-Kuhalpen entbehren noch der Zentrifugenbuttermilch. Nach alter Vätersitte besteht noch die Gebsenbuttermilch. Bei hoher Temperatur und Föhnlage besteht dabei die Gefahr, daß die Milch erstickt und sauer wird. Statt erstklassige Tafelbutter zu erzielen, erhält man bloß Einsiedebutter. – Die Gebsenbuttermilch kann niemals die volle Rahm- und Fettausnutzung erwirken; dafür erhält man bei kühler Witterung einen um so wertvolleren, fast halbfetten Alpkäse. Die Ziegerfabrikation verliert immer mehr an Bedeutung; denn der Zieger findet als Nahrungsmittel selten mehr Verwendung und wird meistens den Hühnern und Ferkeln verfüttert. Butter und Zieger werden frisch und laufend an die Alpbestoßer nach Maßgabe der Milchmenge verteilt und täglich von der Alp geholt.

Die Milchmenge eines jeden Alpengenossen wird heute zweimal täglich gewogen und gebucht. Vor Jahrzehnten und Jahrhunderten wurde die Milch noch gemessen, und zwar nicht täglich, sondern höchstens zwei- bis dreimal während des ganzen Sommers. Es gab damals die sogenannten «Mesiras», das heißt Alpebnengänge oder Alpebnungs-

tage, ein Brauch, der jeweils zu eigentlichen Volksfesttagen führte. Der Milchertrag wurde nicht nach heutiger Art gebucht, sondern auf Holzlisten oder Holzstäbchen eingeschnitzt und verewigt.²⁵ Die einläßlichere Darlegung dieser eigenartigen Erscheinung folgt im Abschnitt «Alpbräuche».

Von Anfang September an findet gewöhnlich keine Butter- und Ziegerzuteilung mehr statt. Was da noch erzeugt wird, muß zum Ausgleich der bezogenen Mengen zurückbehalten werden. Jeder Alpbestoßer zieht den vollen Anfall an Molken dem Ausgleich in Geldform vor. Nach beendigter Alpzeit erfolgt die Verteilung der Molken. Soweit über die Verwertung der Milch.

Von nicht minderer Bedeutung ist die Bewirtschaftung der Weide. Diesbezüglich steht es bei unseren Alpen nicht sehr lobenswert. Man begeht mehr Raubwirtschaft als Alpbewirtschaftung. Von einer künstlichen Düngung ist keine Rede. Was hinsichtlich der Düngung früher noch geschah, war, daß man auf Alp Soliva den anfallenden Mist auf dem Alphüttenplatz sammelte und ihn dann später im Herbst, wenn die Herde die Alp bereits verlassen hatte, mittels eines Stoßkarrens auf entferntere Flächen verbrachte und ausbreitete. Heute existieren weder Karrette noch Schaufel mehr. Dies ist der Fortschritt! Man begnügt sich wie andernorts mit der Zerstückelung und Ausbreitung des anfallenden Mistes, wo er sich gerade findet. Zumindest sollte diese Arbeit unmittelbar nach Wegzug der Herde in die anderen Staffeln erfolgen, anstatt erst einen Monat später, wenn der Mist ausgetrocknet ist und an Düngwert vieles eingebüßt hat. In dieser Hinsicht wird allseitig viel gesündigt, nicht nur an der Nordrampe des Lukmaniers.

b) Die Jungvieh- oder Fardelalp

Die Anforderungen, die heute an die Jungviehzucht gestellt werden, sind grundverschieden von denjenigen vor 50 bis 100 Jahren oder mehr. Damals war das Augenmerk auf die Aufzucht großer und starker männlicher, jedoch kastrierter Tiere gerichtet, die «Öchsli-

²⁵ Vergleiche hierzu die romanischen Publikationen: P. Baseli Berther, OSB, «Sin cadruvi»; C. P. Caminada, «Las mesiras» (Igl Ischi, annada XVII, 1921). Ebenso die Studien in deutscher Sprache: Gutzwiller P., Die Erforschung der Walliser Alpen; P. Iso Müller, Der Lukmanier als Klosterpaß (Bündner Monatsblatt, Jahrgang 1934, Heft 2 und 3) und P. Iso Müller, Eine bedeutungsvolle tessinisch-bündnerische Urkunde (Bündner Monatsblatt, 1954, Heft 11).

zucht» genannt. Der weibliche Bestand betrug kaum einen Drittel der Fardelherde.

Die Mesen wurden auf Grund alter, auf das Jahr 1745 zurückgehender Gemeindeprotokolle gemeinsam mit den Kühen und trächtigen Rindern gesömmert.²⁶ Andere verblieben sommersüber in den Maiensässen. Eine weitere Anzahl, die den Bestoßern von Pazzola gehörte, wurde dem Hospizpächter oder «Spitaltameister» von Sogn Gions überbunden gegen eine Entschädigung von 4 Batzen Hirtenlohn pro Stück.

Damals war das heutige Galtviehareal von Sogn Gions in verschiedene zweckdienliche Alparzellen aufgeteilt. Erster Nutznießer war der Spitaltameister mit 10 Kühen oder Rindern, sein Jungvieh nicht inbegriffen. Dazu hatte er das Sömmerrungsrecht für das eigene Pferd. Wenn er keines hatte, konnte er eines aufnehmen. Sämtliche Pferde der Gemeinde, mit oder ohne Fohlen, wurden auf Sogn Gions gesömmert. Aufsicht und Hirschaft derselben gehörten zur Verpflichtung des Hospizbelehnten. Die Talsohle war für 15 Kühe vorgesehen. Die rechte Seite von der Brücke von Sogn Gagl aufwärts bis zur Alp Stegia mit Einschluß von Garviel und Curvet war als Bergamaskeralp reserviert.

Seit dem Jahre 1850, seit der erstmaligen zehnjährigen Alpeinteilung, ist die ganze Gemeindeallmend mit der Alp Sogn Gions vereinigt und wird als Mesenalp benützt.

Sogn Gions hat drei Alpsässe. Das erste, rechtsseitig in der Mulde des Piz Vallatscha gelegen, ist Garviel. Die kleinen Grasplätze liefern eine ausgezeichnete Nahrung. Das gleiche gilt auch vom Säß in der Mulde des Piz Gannaretsch, linksseitig angrenzend an die gleichnamige Schafalp. Während der längeren Alpzeit treibt sich die Fardelherde auf ganz unwirtschaftlichen Weideplätzen herum und muß mühsam ihre Nahrung zwischen Steinen und Gestrüpp suchen. Tagelang halten sich vereinzelte Gruppen an solchen Plätzen auf und gelangen höchstens einmal in der Woche in die Talsohle. Dafür sehen sie im Herbst um so wohlgenährter aus, im Gegensatz zu solchen, die wochenlang faul in der Talebene herumstreichen und sich nur schwerfällig zu den Grasplätzen treiben lassen. Eine Alphütte befindet sich in Sogn Gions nicht.

²⁶ Gemeindecarchiv Medel/Lucmagn in Platta, Protokollbuch Band I.

c) Die Schafalp Gannaretsch

Auch dort, wo das Großvieh nicht hinkommt, sollen die vorhandenen Weideflächen nicht brachliegen. Zur Nutzung solcher Weiden eignet sich die Schaf- und Ziegenzucht. Das Schmalvieh klettert ohne große Mühe bis zu den entlegensten Grasplätzen an den Gletscherrändern und Bergkämmen hinan. Das spärliche Gras ist um so saftiger und von seltener Wirkung.

Die Schafherde der Gemeinde Medel/Lucmagn hält sich, wie schon ausgeführt, während des Hochsommers in der früheren Fardelalp Lavaz auf²⁷, in jener Gegend, die vom Piz Medel beherrscht wird. Den Vor- und Nachsommer verbringt sie jedoch an den Hängen des Gannaretsch, die in ihren höheren Lagen ausschließlich dem Schmalvieh Weideplätze bietet. Die Alp Gannaretsch gilt als die älteste Schafalp der Gemeinde. Im Hinblick auf den namhaften Schafbestand, den das Tal unterhält, ist sie trotz ihrer hohen Lage, ihrer schwer gangbaren felsigen Hänge und ihres spärlichen Graswuchses für die Gemeinde von großer Bedeutung. An eine Schafalp kann man hinsichtlich ihrer Bewirtschaftung keine großen Anforderungen stellen. Eine ärmliche Hütte mitten im Lagerplatz der Herde dient dem Hirten als Unterschlupf.

Im Spätherbst, wenn das Großvieh die Alpen verlassen hat und dem allgemeinen Weidgang auf den Maiensäb- und Heimwiesen entgegensieht, rückt die Schafherde aus der Alp Gannaretsch sukzessive talwärts und verbringt den Martinisommer auf den Weideplätzen der Alp Sogn Gions. Ende Oktober löst sich die Herde auf.

6. Die privaten Alpen

Im Einzugsgebiet der politischen Gemeinde Medel/Lucmagn befindet sich noch eine weitere Anzahl vorzüglicher Großviehalpen. Diese liegen, mit Ausnahme der bergseits gelegenen Alp Puzetta, alle in der obersten Talsohle, der Lukmanierstraße entlang. Es sind das die Meisteralpen, die frühzeitig dem Territorialherrn gehörten und die er teilweise freiwillig verkaufte oder an südliche Nachbar-

²⁷ Vgl. die Ausführungen über die Alp Lavaz, Seite 262.

schaften, an die «Vicinanze dell'alta Blenio», die an der Südrampe des Lukmaniers liegen, abtrat.

Es handelt sich um die Alpen Scai und Rondadura, die sich an den Hängen des Piz Rondadura und des Piz Lai Blau ausdehnen. Sie waren im Frühmittelalter und sind zum Teil heute noch Besitztum der Fürstabtei Disentis. Die Alpen an der Südrampe trugen folgende alte Namen: Sassedo, Aranasco und Froda. Diese drei Alpen gingen schon im Frühmittelalter, das heißt 1371, an die «Vicinanze dell'alta Blenio» über.

Die an der Rheinquelle gelegenen Alpen nördlich des «Krüz uf Lucmagn»: Cadelima (heute Cadlimo), Froda, Prosecco, Fortunei, Rodund und Stegia wurden in der Zeit von 1449 bis 1577 Tessiner Eigentum.²⁸ Das Hochstift Disentis blieb nur mehr im Besitz der Berg-hospizien Sta. Maria (romanisch: Sontga Maria, gegründet 1374) und Sogn Gagl, gegründet 1261.

Die einstige Alp Froda, heute Sta. Maria, ist eine der schönsten Alpen in ganz Graubünden. Sie ist im Besitz der Degagne-Alpkorporation Patriziato di Osco, Mairengo–Faido in der Leventina. Sie muß



Alp Sta. Maria mit Piz Vatgira: die Talstaffel, Prau Sec, 1853 m ü. M.; das Obersäß, Rondadura, 2183 m ü. M. Im Vordergrund die «Plazza cumina». Aufnahme von L. Soliva, Chur.

²⁸ Gemeindecarchiv Medel/Lucmagn in Platta, Urkunde Nr. 22.



Klosterhospiz Sta. Maria, gegründet 1374 von Abt Johannes III. von Disentis. Blick ins Val Termine mit Passo dell'Uomo und Eingang zum Val Cadlimo. Auf der rechten Talseite Piz Rondadura mit den Obersäßen der Alp Sta. Maria: Scaione 2189 und Scai 2262 m ü. M. Photo von Ild. Decurtins, Disentis.



Piz Rondadura, Val Rondadura und Paß Rondadura. Im Talboden das Obersäß der Alp Sta. Maria, La Val, 2016 m ü. M. Aufnahme von L. Soliva, Chur.

ihre Nutzungsrechte mit dem Hospizpächter teilen, dessen Nutzungsrecht an der Weidefläche urkundlich begründet ist. Ein gleiches verbrieftes Recht am besten Weideplatz der Alp, an der «Pezza comune», besitzt noch ein weiteres Dutzend Tessiner Alpkorporationen. Diese Fläche wird im Vorsommer während 8–10 Tagen von nicht weniger als 13 Herden gemeinschaftlich geweidet (!). Nach dieser Frist hat aber nur mehr Sta. Maria das Nutzungsrecht und profitiert am Grasnachwuchs des Hochsommers.

Die Alp Sta. Maria hat einen weiten Umschwung mit vier Oberässen: Scai und Scaione am Hang des Piz Rondadura, La Val und Rondadura auf der Seite des Piz Lai Blau. Sie besitzt in der Talstaffel drei Sennhütten mit geräumiger Stallung. Mit dem Großvieh wird auch eine Herde Ziegen gesömmert. Aus der Kuh- und Ziegenmilch zusammen wurde früher der berühmte Sta. Maria-Fettkäs hergestellt. Die Zentrifuge kam selten zur Anwendung.

An diese Alp schließt sich talwärts bei der Straßenbrücke und Tanksperre links die Alp Stgegia an. Diese wurde als Klosterlehen 1728 an das «Patriziato di Dongio» im Bleniotal verliehen und gelangte im Dezember 1803 endgültig in den Besitz dieser Gemeinde. Sie umfaßt die Halden des Piz Scopi, des Vallatscha und Vätgira, dazu ausgedehnte, flache Talsohlenweide. In früheren Jahren wurden



Alp Stgegia, der sechsstufige Stallbau. Aufnahme von L. Soliva, Chur.

noch drei Obersässe benutzt, wo solide Steinhütten standen. Diese Hütten sind heute jedoch nur mehr Ruinen und als ehemalige Alpküthen kaum mehr erkennbar.

In der Talstaffel befinden sich drei alte Stallungen mit überbauten Sennhütten. Die Stallungen dienen nur mehr als Unterschlupf für Ziegen und Schweine bei schlechter Witterung. In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand ein neuer sechsstufiger Stallbau, von dem jeder Einzelstall für 18–20 Stück Vieh genügend Raum bietet. Diese Alp wird wie Sta. Maria mit Großvieh und einer großen Zahl Ziegen bestoßen. Die Milchverarbeitung beschränkt sich auf die Herstellung von Fettkäse und Fettzieger. Eine Butterung findet auch da nicht statt. Der Alpauftrieb erfolgt bei beiden Alpen anfangs Juli, und die Sömmerung dauert bis anfangs September.

Seit etlichen Jahren werden beide Alpen nicht mehr von den rechtmäßigen Eigentümern genutzt, sondern an Unterländer verpachtet. Es muß jedoch festgestellt werden, daß diese Bewirtschaftung mehr eine Raubwirtschaft ist, die auf die Dauer sowohl für die Eigentümer als auch für die benachbarten Privat- und Gemeindealpen schlimme Folgen haben könnte.

Sta. Marias vollfetter Alpkäse, wie er noch vor wenigen Jahren in einer Menge von durchschnittlich 8–9000 kg je Sommer hergestellt und zum Preis von Fr. 6.– bis 6.50 pro kg Alpgewicht veräußert wurde – der gesamte jährliche Alpertrag schwankte demnach zwischen 50 000 und 60 000 Franken –, war nicht nur eine begehrte Spezialität des Klosterhospizes, sondern erfreute sich in weiten Kreisen besten Rufes. Um so befremdender ist die Feststellung, daß die Alp Sta. Maria zurzeit zur Rinderalp degradiert ist. Ihre Tragfähigkeit wurde früher auf 300 Stück Großvieh geschätzt; in den letzten Jahren wurde sie von den Alppächtern mit über 500 Stößen belegt. Die überlastete Weide kann sich so nicht erholen, und das Vieh magert ab. Es ist darauf angewiesen, mitunter gefährliche Weideplätze aufzusuchen, und manches wertvolle Stück Vieh stürzt ab. Wenn aber der Verlust eines Sommers 6% des Gesamtbestandes übersteigt, kann von einem Verantwortungsgefühl der Hirtenschaft keine Rede mehr sein. Die Unachtsamkeit der Hirten einer gepachteten Alp wirkt sich oft noch weiter aus. Die während der Nacht schlecht gehüteten Rinder verlassen gerne ihre Lagerplätze, geraten nicht selten auf die Landstraße, suchen

die Maiensäbwiesen von Sogn Gions und Pardatsch auf und statten gelegentlich selbst den Heimwiesen im Talboden ihre Besuche ab. Die Hirtenschaft kümmert sich weder um Weg noch Steg und vernachlässigt Alpschermen und Alpwege; von einer Verwertung des anfallenden Mistes kann keine Rede sein, geschweige denn, daß eine künstliche Düngung der Alpweiden angestrebt würde.

In letzter Stunde macht das neueste wasserwirtschaftliche Projekt, der Ausbau der Wasserkräfte am jungen Rhein, viel von sich reden. Dessen Verwirklichung wird große Teile der Alpen Sta. Maria und Stgegia in einen Stausee verwandeln.



Alp Sogn Gagl mit dem Hospiz aus dem Jahr 1261, Besitz des Klosters Disentis. Die Talstaffel liegt 1688, das Obersäß 2154 m ü. M. Aufnahme von L. Soliva, Chur.

Anschließend reihen sich hier immer noch die Klosterbesitzungen an. Die Nordgrenze von Stgegia bildet linksufrig die Alp Sogn Gagl²⁹. Sie umfaßt heute noch das einstige Gebiet des im Jahre 1261 gegründeten Hospizes Sogn Gagl. Was 600 Jahre lang als Hospizwiese diente, ist heute wieder zum größeren Teil zur Weide geworden, und nur ein kleiner Teil davon ist neu ausgezäunt und bewirtschaftet. Die Alp wurde bis vor einem Jahrzehnt auch an Tessiner verpachtet. Heute

²⁹ In Medelser Mundart «Sogn Giai».

wird sie vom Kloster selber genutzt und bietet genug Weideland für die Klosterviehhabe. Mesen und Rinder werden von den Kühen getrennt gehalten und im Obersäß gesömmert. Zudem bietet die Alp noch genügend Weideareal für 200 Ziegen und 50 bis 60 Schafe. Diese halten sich an den ausgedehnten steilen Bergmatten auf, wo vor nicht langer Zeit noch das Wildheu gemäht und gesammelt wurde.

Auch die Seitentäler des Medelsertales bieten vorzüglich geeigneten Raum für Viehalpen. Da ist einmal das Cristallinatal zu nennen mit der gleichnamigen Alp. Reiche Fundgruben edler Bergkristalle gaben dem Tal den Namen³⁰. Das Tal ist nicht breit, dafür um so länger, und die Steigung des Talbodens ist nur sehr gering. Vor Jahrhunderten, als der Gletscher Las Tuor noch in den Talgrund reichte, müssen hier wunderbare Matten und Grasplätze bestanden haben. Der Rückzug des Gletschers hatte zur Folge, daß heute der Talboden mit Geröll überlagert ist. Die Alp gehörte vor 300 Jahren der Gemeinde, die sie am 26. Oktober 1643 veräußerte. Aus der Verkaufsurkunde und anderen, weniger zusammenhängenden Schrift-



Val Cristallina mit La Bianca: die Talstaffel, Palius 1728 m ü. M.; die Obersäße, Stavel digl Uffiern 1978 und Stavel dils Laiets 2053 m ü. M. Aufnahme von L. Soliva, Chur.

³⁰ P. Flurin Maissen, Mineralklüfte und Strahler der Surselva.

stücken geht hervor, daß der Verkauf dieser Alp an aristokratische Disentiser Familien durch die Bündner Wirren bewirkt wurde. Die der Kirchgemeinde, der nachmaligen Bürgergemeinde Medel, erwachsene Schuldenlast führte zu diesem Schritt. Durch den Verkauf wurde Cristallina zur Privatalp. Während zwei Jahrhunderten diente sie als vorzügliche Kuhalp und verfügte über die besten, für die damalige Zeit sehr gut eingerichteten Sennhütten und Käsekeller sowie über eine Zufahrtsstraße vom «Reichsweg»³¹ bei Pardatsch, wie die alte Lukmanierstraße in der Urkunde 1728 genannt wird. Der Cristallina-Fettkäse genoß im In- und Ausland einen sehr guten Ruf. Seit dem Unwetter von 1868, als der Talboden zum größten Teil verwüstet wurde, ist sie zu einer Galtviehalp geworden. Auch sie verfügt über verschiedene Sässe zuhinterst im Tal. Die Herde scheidet sich nach trächtigen dreijährigen Rindern und leeren Rindern und Mesen. Die oberen Regionen werden von der Fardelherde geweidet. Die Rinderherde verweilt meist im Talboden. An den steilen Hängen am Bergrücken weidet jährlich eine an die 1000 Stück zählende Schafherde, welche ihren Standort nach Sässen wechselt. Auf der Alp Cristallina lasten ebenfalls weitgehende Servitute seitens der Maiensässe in Pardatsch. Das Atzungsrecht besteht bis zum 13. Juni. Die Fraktion Acla belegt die Alp bei Beginn des Weidganges mit der Schafherde bis zum 24. Mai und mit der Ziegenherde den ganzen Sommer über.

Westlich an die Alp Cristallina grenzt die Alp Puzzetta. Sie ist heute Gemeindepachtalp für Ziegen und Kälber. Puzzetta liegt in der Mulde zwischen Piz Ault, Piz las Crunas, davos la Buora und der Abrundung la Muota. Die Alp Puzzetta war noch vor 500 Jahren gemeindehörig und ist dann gegen die Hälfte der Alp Soliva an das «Patriziato di Prugiasco» ausgetauscht worden. Bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts haben die Tessiner Eigentümer die Alp selber genutzt. Umständehalber verpachteten sie die Alp, zuerst an Private, später an die Gemeinde. Das größere Weideareal in der untern Staffel umfaßt ausschließlich Maiensäbweide mit viel Wald. Die obere Staffel bildet eine Muldenterrasse und eignet sich als milde Kälberalp für den Hochsommer. Die höheren Lagen, die von der Bergerle

³¹ Romanisch «Via imperiala». Gemeindearchiv Medel/Lucmagn in Curaglia, Urkunde Nr. L 19.

überwachsen sind, bilden ausgezeichnete Laubweideplätze für Ziegen. Die Stoßzahl schwankt zwischen 40 und 50 Stück Großvieh nebst einer kleinen Ziegenherde. Auch auf dieser Alp lasten schwere Servitutsrechte.



Alp Puzetta-sut mit Piz Ault. Die Alphütte liegt 1860 m ü. M. Aufnahme von Dr. A. Maissen, Chur.



Alp Puzetta-sura, im Hintergrund Piz la Buora und la Muota. Die Alphütte liegt 1984 m ü. M. Aufnahme von Dr. A. Maissen, Chur.

7. Die Bergamaskeralpen

Nicht übersehen werden soll schließlich eine heute zwar verschollene Alp, deren einstige Existenz aber aus alten Urkunden deutlich nachgewiesen werden kann. Ihre Bedeutung als Urtyp der Bergamaskerschafalp darf das besondere Interesse des Lesers beanspruchen. Sie trug den Namen «Alp Val de Rusas». Ihr Einzugsgebiet läßt sich heute noch geographisch gut begrenzen. Das Weideareal besaß keinen festen Zusammenhang, sondern war «nomadenartig» gegliedert. Das Atzungsrecht begann im Mai an den sonnigen Halden oberhalb der Ortschaft Fuorns. Vom Mai an mußte sämtliches Groß- und Kleinvieh der Gemeinde von diesen Weideplätzen verschwinden. Die Begrenzung der Weideplätze ist im Pachtvertrag scharf und genau umschrieben. Sie lagen im Plaun-sut und Val Turbei, unterhalb der Alp Puzetta, dehnten sich aus ins Val de Rusas, gegenüber Acla, an den Fuß der Muota, und fanden ihren Abschluß im äußersten Zipfel der Alp Cristallina, linksseitig bei Pardatsch, in Verd und Curvet. Ihre Fortsetzung fand sich im Haupttal bei Sogn Gions, auf der linken Talseite; sie umfaßte hier einen langen Streifen am Fuße des Piz Gannaretsch, unterhalb der gemeindehörigen Schafalp, vom Sturzbach der Alp Sogn Gagl bis zum Wasser aus der Mulde der «Val aulta» mit den heute noch gebräuchlichen Flurnamen: Barschaus, Crapp fess, ils Crapps sut Narundas. Bei Schneefall hatte die Bergamaskerherde einen Lagerplatz bei der Brücke des Hospizes Sogn Gions.

Die vorhandene Urkunde aus dem Jahre 1743³² gewährt auch Einblick in die Zahl der gesömmerten Tiere und deren Gattung. Die Anzahl der Schafstöße war unbegrenzt. Dagegen war die Stoßzahl der Saumtiere beschränkt. Ihrer durften höchstens 12 gesömmert werden, wobei jedoch Rosse, Maultiere oder Esel gesömmert wurden. Die Saumtiere hatten den Vorzug, daß sie von «Plaunsut» nach dem 16. Juni, später vom 20. Juni an, die Staffelpätze längs der «Reichsstraße» in Sogn Gions weiden durften. Heute ist der einstige Plaunsut ganz von der Bergerle überwuchert. 40 Jahre lang war diese Alp an den Bergamasker Pietro Casale, detto Cuminelli, verpachtet, welcher für die Alp einen jährlichen Pachtzins von 43 ½ filip d'oro bezahlte. Falls er das eine oder das andere Jahr die Pacht nicht antreten konnte,

³² Gemeindearchiv Medel/Lucmagn in Curaglia, Urkunde Nr. L 8.

mußte er dies der Gemeinde anfangs März durch einen Boten kundtun. Nach Hinfall dieser Pacht an Cuminelli hat sich die Bergamasker Hirtenschaft nur mehr sporadisch erhalten. Vereinzelte Bergamasker haben bis in die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts kleinere Parzellen gepachtet, so in Lavaz, in Sogn Gagl und in Val Vatgira. Die Schafzahl war nie größer als 20–40 Stück je Parzelle. Diese Schafe fanden nicht mehr den Rückweg nach Süden; sie wurden nach Frankreich oder Spanien abgetrieben. Der Erlös daraus erlaubte dem Schäfer den Ankauf einer neuen Herde in Italien, die dann wieder im nächsten Sommer in den Bündner Bergen gesömmert wurde.

Stumme Zeugen jener längst vergangenen Bergamasker Hirtenschaft sind noch vereinzelt erhalten und beweisen, wie anspruchslos diese Hirten hinsichtlich ihrer Unterkunft waren. Der Lagerplatz der kleinen Herde war gewöhnlich mit einer Mauer eingefriedet, die der Hirt selbst in der freien Zeit erstellte und vom Unterschlupf aus gut zu beobachten war.

Die Unterkunft bot Platz für die Lagerstätte von Hirt und Hund. Neben dem schmalen Eingang war der Kochherd, bestehend aus zwei seitlich aufrechtgestellten flachen Steinplatten. Daneben befanden sich eine oder zwei größere, dünne Platten, die als Tisch oder Gestell zugleich dienten. Das ganze Bauwerk wurde vom Bergamasker Hirten selbst hergerichtet. Eine mehrere Quadratmeter breite Felsplatte wurde unterhöhlt, seitlich kunstgerecht ausgemauert, gut verdichtet und bildete die Außenseiten und gleichzeitig das Dach des primitiven Wohnbaues. Das einfache Mauerwerk wurde mit Rasenziegeln ergänzt und abgedichtet. Ein gutes Dürrgraslager genügte dem wetterharten Bergamasker als Ruhestätte. Ein gebeiztes, wolliges Schaffell schützte den treuen Hund vor dem Frost.

8. Alpbräuche

Leider muß festgestellt werden, daß viele Alpbräuche der Vergangenheit angehören. Darunter auch die vom romanischen Meisterdichter Prof. G. C. Muoth besungenen «Mesiras». Die deutsche Bezeichnung für diesen Alpbrauch lautet «Milchmessungsgang» oder «Milchmessungstag», ein Brauch, der vor Jahrhunderten in unseren Alpen allgemein heimisch war und da und dort, beispiel-

weise in der Alp Cristallina, sich erhielt bis vor wenigen Jahrzehnten. Nach alter Leute Aussage dauerte er eine volle Woche und fand mit dem Schmaus von Hammelfleisch und perlendem Veltliner im Hospizhaus zu Pardatsch seinen Ausklang. Das gleiche Schicksal erlitt ebenfalls der tägliche Alpsegen, ausgerufen oder gesungen durch die Hirten, wie er heute noch in vielen Alpen des St. Galler Oberlandes und in der Innerschweiz üblich ist.

Volkstümlich erhalten ist noch die jährliche Einsegnung der Alp durch den Ortsgeistlichen zur Zeit der Alpbestoßung. Es ist dies ein feierlicher Akt im Beisein des gesamten Alppersonals. Der Pfarrer erfleht in seinen Gebeten den Segen des Allmächtigen und den Schutz Gottes für Hirt, Herde, Weide und Gebäulichkeiten. Gleichzeitig weiht er Wasser und Salz. Mit dem Weihwasser werden die Matten besprengt; das geweihte Salz wird mit anderem vermengt und der Herde verabfolgt. Von Alters her gebührt dem Geistlichen für diesen Akt eine Anerkennung in Form von Naturalien. Die sogenannte «Alpsegenabgabe» besteht für jede Alp, mit Ausnahme der Alp Soliva, in 4 kg Butter und 6,750 kg Käse. Wo die Naturalienentschädigung nicht stattfindet, ist eine Abfindungssumme von Fr. 10.– festgesetzt. Die Alp Soliva liefert das Doppelte der übrigen Alpen an Butter, also 8 kg. Dafür ist der Ortsgeistliche jedoch verpflichtet, am Alpsegentag in der Kapelle zu Soliva die Messe zu lesen. Diese Sitte liegt im Umstand begründet, daß Bären die Alp Soliva in alter Zeit gefährdeten. Der Gottesdienst in der Kapelle zu Soliva sollte Gottesschutz für Hirt und Herde in besonders dringlicher Weise erbitten.

Zu den Alpbräuchen wird auch das Herstellen des «Maßstäbchens» gerechnet. Vor Zeiten, da Papier und Stift eine Seltenheit waren, wurde das Holzstäbchen als Milchtabelle gebraucht. Ein Tannenholzstab von gewöhnlicher Fußlänge³³ wurde drei- oder sechseckig zugeschnitten und mit glatter Notierfläche versehen. Der obere Teil desselben erhielt als Verzierung einen Mannskopf, einen Kuhschädel oder gar ein Gemsgeweih, je nach Lust und Laune und Kunstfertigkeit des Alppersonals.

Das Maßgeschirr war ebenfalls kunstvoll ausgearbeitet. Es hatte Gebesenform und konnte beidseitig verwendet werden, da es in der Mitte durch einen Boden in zwei Maßeinheiten geschieden war. Der

³³ 1 Fuß zu 33 cm.

größere Inhaltsraum war für bessere Milchkühe vorgesehen. Als Maßeinheit galt das alte Schweizer Maß³⁴. Das Maß war in römischen Zahlen eingetragen, welche vorerst mit Farbkreide markiert und nachher mit dem Messer am Maßstäbchen eingeschnitten wurden.

Ein Molkenausgleich heutiger Art fand nicht statt. Bei der Milchabrechnung tauschten die Alpbestoßer überschüssige Milchmengen aus oder verrechneten fehlende Milch unter sich. Es wurden sogar Übertragungen auf ein nächstes Jahr vorgenommen. Barabfindungen folgten viel später, als der Milchertrag täglich gemessen wurde.

Ein althergebrachter Brauch ist die heute noch übliche Errichtung des Alpkreuzes. Wer die Alpweiden am Lukmanier betritt, den grüßt von weither als erstes Wahrzeichen ein großes, hölzernes Kreuz in unmittelbarer Nähe der Sennhütte. Es symbolisiert die christliche Kultur, hergebracht von den ersten Glaubensboten und treu bewahrt bis auf unsere Tage.

Ein Alpkreuz besteht aus zwei runden, einfachen Balken, wobei der Querbalken im Vergleich zum senkrechten nur kurz ist. Ähnlich einer Telegraphenstange wird der senkrechte Balken in die Erde gelassen und mit Steinen festgeklemmt. So gesichert, trotz der Witterung. Unter dem Alpkreuz wurde früher jeden Abend der Alpsegen gesungen. Da das Alpkreuz meistens auf einer Erhöhung steht, wird die Weide um das Kreuz herum vielerorts «Crest la Crusch»³⁵ genannt. Diese Ortsbezeichnung trifft man fast in jeder Alp an.

Das Alpkreuz war nicht nur Kulturwahrzeichen. Es galt auch als Gemarkung zwischen Alp- und Maiensäbweide, ja sogar zwischen Privat- und Gemeindeeigentum. So lesen wir in einem Entscheid des Streitfalles der Kirchhörnung Medel mit Statthalter Barthol. de Paly vom 26. August 1734 wörtlich: «Wo hingegen er, Statthalter de Paly, aller nachbarlicher rechten genützen sollen mögen, wie ein Anderer Mutschanengischer einwohner, wan er seine neukaufende Güter beurkund und dann Chreuz in seinen heimgütter stellen würde.»³⁶

Mancherorts hat sich die Bezeichnung «Kreuz» auf die gesamte Alp übertragen. So heißt die Alp, die sich auf der Paßhöhe des Luk-

³⁴ 1 Schweizer Maß zu 1 ½ Litern.

³⁵ Kreuzhügel.

³⁶ Gemeindecarchiv Medel/Lucmagn, Urkunde Nr. L 19.

maniers ausbreitet, «Alpe di Croce». Der Name der Alp wird sich zweifellos aus dem Umstand ergeben haben, daß die Paßhöhe seit Menschengedenken von einem weit sichtbaren Kreuz beherrscht wird, das immer wieder erneuert wurde, letztmals in massiver Eisenkonstruktion. Bekannt ist auch die Lokalbezeichnung «Val de Crusch».

Zu den Alpbräuchen zählen wir auch die Führung einer Alpchronik. Sie ist unerlässlich, wenn künftigen Generationen ein unverfälschtes Bild des heutigen alpwirtschaftlichen Betriebes überliefert werden soll. In der Gemeinde Medel/Lucmagn besitzen zwei Alpkorporationen, die Alp Soliva und die Alp Pazzola, eine eigene Chronik. Die Alpchroniken enthalten das Mitgliederverzeichnis der Alpbestoßer jeder Periode, die Anzahl des gesömmerten Viehbestandes, die jährliche Milchmenge und den Molkenenertrag, die Ein- und Ausgabenrechnung, sowie eine lückenlose Protokollführung der gefaßten Beschlüsse. Ferner muß eine Alpchronik die Servitutbelastung und die Normen der Alpkorporation hinsichtlich Alpviehsperre und Vorschriften über die Lastenverteilung bei Streitigkeiten, sowie die Kompetenzausscheidung zwischen Alpmeister und Alpvogt enthalten. Die Alp Soliva verfügt zudem über eine eigene Buchführung, in der man zu jeder Zeit nachsehen kann, was die Alpmeliorationen gekostet haben und was ein jeder Alpbestoßer persönlich daran geleistet hat. So können die Söhne die gemeinwerklichen Leistungen ihrer Väter feststellen, was sie vielleicht auch anspornt, gleiches zu leisten.

Die Alpchronik von Pazzola ist sehr umfangreich. Sie bietet Einblick in Milchertrag und Molkenergebnis, ausgeschieden nach Butter, Käse und Zieger. Die gleiche Übersicht hat man in der Ein- und Ausgabenrechnung für Kühe, Rinder, Ziegen und Schweine. Die Gemeinwertleistungen sind nach Stundenzahl und Entlohnung ausgeschieden; eine Gesamtzusammenstellung zeigt die Ausgaben des Einzelnen. Alle zehn Jahre findet eine Statutenrevision statt. Die gefaßten Beschlüsse sind für die Dauer der nächsten zehn Jahre verbindlich. Die Bewirtschaftung der Alp Pazzola, wie sie aus der Alpchronik ersichtlich ist, wurde bei Alpbesichtigungen und Alpwanderkursen immer wieder als mustergültig bezeichnet.

Nicht zu übersehen sind in diesem Zusammenhang auch die dauernden Bemühungen der Gemeinde um die Alpmelioration. Selbstverständlich ist jede Art von Alpverbesserung mit bedeutendem

Aufwand an Arbeit und Geld verbunden. Die in der Gemeinde Medel/Lucmagn angestrebten und mit Subventionen zum Teil bereits durchgeführten Meliorationen wurden schon erwähnt³⁷. Im Zeitraum von 1920 bis 1950 wurden überdies in allen Gemeindealpen Verbesserungen erzielt. In der Folge wurde eine ausgleichende Lastenverteilung notwendig. In dieser Richtung zeigt die Gemeinde Medel/Lucmagn seit 1945 eine vorbildlich fortschrittliche Einstellung. Durch Gemeindebeschuß vom 3. Juni und 16. Dezember 1945 hat sie die restlichen Alpmeliorationsschulden, die auf den Alpkorporationen lasteten, übernommen und einen gemeinderechtlichen Amortisationsmodus erlassen. Jeder Alpbenützer entrichtet eine Jahresamortisationsquote von Fr. 4.50 pro gesömmerte Kuh oder trächtiges Rind, Fr. 2.25 für Fardelvieh und Fr. 2.– für jedes gesömmerte Schwein. Den gleichen Betrag leistet die Gemeindekasse zur Tilgung der Meliorationsschulden. Dadurch wird die Alpverbesserung gefördert, was ohne Zweifel ein dringendes Erfordernis ist³⁸.

*

Die Gemeinde Medel/Lucmagn weist eine ausgesprochen bäuerliche Bevölkerung auf. Ihre Bürger, ein kräftiger und gesunder Schlag, sind fleißige und geschickte Züchter von Groß- und Schmalvieh. Sie leben vom Ertrag ihrer meist kleinen, aber gut ausgewählten Viehhabe. Der im Jahr 1955 in den verschiedenen Alpen des Gemeindebannes gesömmerte Viehbestand beläuft sich auf 362 Kühe und Zeitzühe, 315 Mesen und Kälber, 1207 Schafe und 822 Ziegen; total 677 Stück Großvieh und 2029 Stück Schmalvieh. Den wenigen schönen Wiesen und Äckern im Talboden, den ausgedehnten Matten an abschüssiger Halde, dem weiten Alpareal und der sorgfältig gepflegten Viehhabe verdanken die 561 Talbewohner (1955), die sich auf 140 Haushaltungen verteilen, ihre zwar bescheidene und mühevollen, jedoch auskömmliche Existenz. Der Acker versieht die Familie mit Brot und Kartoffeln; die Viehhabe versorgt sie mit Molken und Fleisch. Der Bauer an der Nordrampe des Lukmaniers ist nicht reich, aber er wehrt sich. Von Jugend auf an harte Arbeit und Entsagung gewöhnt, fristet er ein anspruchloses und zufriedenes, glückliches Dasein.

³⁷ Vgl. die Ausführungen über die Alp Plattas und die Alp Soliva, Seite 266–270.

³⁸ Zu den angeführten Lokal- und Flurnamen auf dem Boden der Gemeinde Medel/Lucmagn vgl. R. v. Planta und A. Schorta, Rätisches Namenbuch, Band I, Materialien, 1939. Band II, der die ethymologischen Erklärungen dazu gibt, ist in Vorbereitung.